

Der Lebenslauf des Juda-Hermann aus Köln, wie er seinem Werk zu entnehmen ist und von Niemeyer ausführlich kommentiert wurde, beginnt mit einem Traum in seinem 13. Lebensjahr; er handelt von Kaiser Heinrich (V.), der den jüdischen Jugendlichen mit einem schönen weißen Pferd, mit sieben schweren Münzen reich beschenkt und ihm, trotz Kritik seiner Fürsten, bedeutende Ehren erweist: Zur Rechten des Herrschers darf er sitzen und isst mit diesem aus derselben Schüssel ein Kräutergericht. Die seiner Meinung nach „materielle“ Deutung dieses Traums durch einen jüdischen Traumdeuter ersetzt Hermann am Ende seiner Schrift durch seine christliche Interpretation: So ist etwa der Kaiser des Traums Christus, der himmlische König, das weiße Pferd bedeutet die Taufe, die Münzen sind die Gaben des hl. Geistes, das Kräutergericht bedeutet das Evangelium Christi usw. Der Traum und seine christliche Deutung bilden den Rahmen der ganzen Bekehrungsgeschichte.

Auf einer Geschäftsreise trifft Juda in Mainz als etwa Zwanzigjähriger Bischof Ekbert von Münster, den König Lothar III. dort länger als geplant festgehalten hatte. Juda leiht daher dem Bischof Geld, ohne, wie üblich, ein Pfand (im doppelten Wert) dafür zu verlangen. Seine Eltern und Freunde kritisieren ihn deswegen und schicken ihn nach Münster zum Bischof, um die Rückzahlung der Summe zu sichern, gemeinsam mit einem jüdischen Aufpasser namens Baruch. Juda kommt in den zwanzig Wochen, die er in Münster verbringt, in Kontakt mit den Christen, mit den Predigten und der Theologie des Bischofs, erblickt zum ersten Mal das Innere einer Kirche und die Darstellung Christi am Kreuz. Mit dem großen Theologen Rupert von Deutz diskutiert er heftig, ohne sich überzeugen zu lassen. Ein Feuerordal mit glühendem Eisen, das ihm Richmar (ein Verwalter Ekberts) zu seiner Freude als Gottesurteil anbietet, verhindert der Bischof mit klugen Argumenten. Auf einer bischöflichen Visitationsreise lernt Juda das Prämonstratenserstift Cappenberg kennen, dessen Insassen ihn beeindrucken, da sie ohne Beachtung ständischer Unterschiede auf gleicher

---

(s. XII); L = Leipzig, Universitätsbibl. 220 (um 1200); P = Brüssel, Bibl. Royale 8983-84 (s. XVII); S1 = Brüssel, Bibl. Royale 18942 (s. XVII). NIEMEYER hat die Handschrift V zur Grundlage ihrer Edition gemacht. Kritisiert wurde dies von Franz-Josef SCHMALE in einer ausführlichen Besprechung in der HZ 200 (1965) S. 114-120, der den Text des Autographen in den späten Handschriften (S und im Textfragment C) besser erhalten sieht. Noch schärfer urteilt SCHMALE in: WATTENBACH-SCHMALE, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnums 1 (1976) S. 379 f.